Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 93 (2006)
Heft: 12: Klangräume = Espaces sonores = Sound spaces

Artikel: Kolumne : Denkmal
Autor: Bauersima, Igor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1895

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

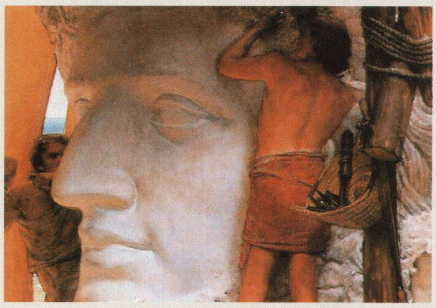
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Igor Bauersima
Denkmal



Hätte man jedem Menschen, der jemals auf der Erde gelebt hat, ein zimmergrosses Denkmal errichtet, gäbe es für die Lebenden keinen Platz mehr. Hätten die Lebenden seit Urzeiten jedem Verstorbenen ein Denkmal in Form eines 2 m² grossen Grabes geschaffen, dann würde für jeden von uns heute nur noch 33 mal 33 Meter nutzbare Fläche bleiben. Auch das wäre zu wenig. Es gilt also sorgfältig zu erwägen, wem ein Denkmal gesetzt werden soll. Seit einiger Zeit ist es zum Beispiel beliebt, üblen Taten Denkmäler zu setzen: Auschwitz war ein deutsches Konzentrationslager in Polen, heute ist es ein den Polen auf alle Zeiten aufgezwungenes Niemandsland des Grauens, ein zum Denkmal für das Böse an sich erklärter Unort. Unzerstörbar. Die damals schon gestrafte Gegend ist auf immer gestraft. Ganz ähnlich auch das Stelenfeld mitten in Berlin: eine Steinwüste. Sie soll an die Opfer der Nationalsozialisten erinnern. Aber was haben diese Opfer mit einer Wüste gemein? Dieses in Reih und Glied stehende Nichts gemahnt an nichts ausser deren Tod – und für den konnten sie nichts, der war das Werk der Nazis. Also gilt denen auch das in seiner dumpfen Monumentalität passende Denkmal. Anstatt das Leben und die guten Eigenschaften der Gemordeten in die Höhe zu heben, in dem man ihnen – und warum nicht jedem einzelnen – Denkmäler setzt, die sie als Individuen, als Helden des Lebens feiern, feiert man ihren gesichts- und damit geschichtslosen Tod. Durch eine Art baukünstlerischen Judoschwung wird das Opfer für denkwürdig erklärt, weil es ein Opfer war, nicht weil es ein grosser Mensch war. Eines der jüngsten Beispiele für diese moralische Bankrotterklärung der westlichen Welt wird gerade eben in New York realisiert:

Die Besitzer eines berühmten und sehr teuren New Yorker Grundstückes samt dazugehörigen Hochhäusern waren erst einmal ratlos, als eine weltbekannte Non-Profit-Organisation die Hochhäuser ungebeten zum Einsturz brachte. Angesagte europäische Künstler bezeichneten die blutige Demolierung als grösstes avantgardistisches Kunstwerk – und die gehören schliesslich ins Museum; die Regierung sprach von der Wichtigkeit des Opfers – schliesslich hatte die barbarische Demolierung 3000 Menschen das Leben gekostet. Durften die Häuser also einfach wieder aufgebaut werden? Nein. Man wollte die Gelegenheit ergreifen und etwas fürs Allgemeinwohl tun – ob man wollte oder nicht – und beschloss, ein grosses Denkmal zu errichten: In der Mitte des Grundstücks – da wo früher die beiden Wolkenkratzer standen (es waren damals die viert- und fünfthöchsten der Welt) – sollen neu zwei mit Wasser gefüllte Löcher gähnen. Am Rande des Grundstücks dürfen sich vier neue Hochhäuser herumdrucksen und eines davon soll Turm der Freiheit heissen. In diesen neuen Häusern wird man wieder weltlichen Dingen nachgehen, man wird Kapitalismus betreiben, Reichtum schaffen und damit Leben retten dürfen, aber etwas weniger als früher, denn man wird bei jedem Blick aus dem Fenster daran erinnert werden, dass es etwas Wichtigeres gibt als Leben retten: Leben zerstören...

Es beginnt im Herzen New Yorks genau das, wovon Anfangs die Rede war: das Vor-dem-Tod-Zurückweichen; man erklärt die Orte für heilig, an denen er zugeschlagen hat und überlässt ihm den Platz an der Sonne. Ja, das Projekt überzeugte die Bauherren unter anderem durch den poetisch berechneten Einfall von Sonnenstrahlen an der Stelle wo früher die Türme standen! Pikanterweise waren die Berechnungen falsch, wie sich später herausstellte. Inzwischen hat das Projekt keinen Autor mehr, zu viele haben schon dran rumgemacht. Aber man wird nicht vergessen, von wem die Grundidee für diesen furchtbaren städtebaulichen Eingriff gekommen ist. So lange nicht, bis jemand die Löcher zubaut.

Keiner von denen, die in diesen Hochhäusern gestorben sind, hätte gewollt, dass an die Stelle der Gebäude Denkmäler kommen. Ausser die Zerstörer selbst. Und keinem, der in Auschwitz gestorben ist, werden jene Baracken oder das öde Stelenfeld gerecht. Im Gegenteil. Ein Denkmal für die Opfer einer Gräueltat darf nicht dort Absenz markieren, wo die Mörder Absenz gewünscht haben, wo die Leichen der Opfer gelegen sind. Es darf nicht an den Tod der Opfer und damit an die Mörder erinnern. Es muss an das Leben und das Heroische der Vermissten erinnern. Und es muss dem Einzelnen gelten, nicht einer gesichtslosen Masse. Dafür sind private Auftraggeber geeigneter als der Staat, und Maler, Bildhauer, Filmer, Musiker und Autoren geeigneter als Architekten.

Igor Bauersima, geboren 1964 in Prag, ist Autor, Regisseur und Architekt. Er lebt in Paris und Zürich.
Bild: Sir Lawrence Alma-Tadema (1836–1912), Bildhauer im Alten Rom, Öl auf Kupfer, 1877.